

## Textlesung: Gen 11,1-9

### **1. Einleitung**

Weshalb ist diese Geschichte so bekannt?

- Weil es eine schöne Geschichte ist? Eine mit einem Happy End? Weniger...
- Weil es eine Geschichte ist, wo es um richtige Helden und Prinzessinnen geht, die ihr Ziel auch erreichen? Weniger...
- Weil es eine Geschichte ist, die ich um jeden Preis auch erleben möchte? Weniger...

Es ist eine Geschichte, die sich irgendwie immer wieder wiederholt hat. In verschiedenen Generationen und Kulturen, durch alle Zeiten hindurch. Eine Geschichte aber auch, zu der Gott - in Seiner Liebe zu Dir und mir - an Pfingsten eine Alternative, einen Ausweg anbietet!

## **2. Überleitung**

„***Hat Gott etwas gegen Wolkenkratzer?***“ hat der Theologe Karl Barth mit einem gewissen Augenzwinkern mal gefragt...

Manche Christen haben aus dieser Geschichte nämlich gefolgert, Gott sei gegen jeglichen technischen Fortschritt und Christen hätten drum - jeweils in ihrer Zeit - auch gegen Errungenschaften wie z.B. das Automobil, das Telefon, das Radio, den TV, das Internet, die Mondlandung, überhaupt gegen wissenschaftliche Forschung zu opponieren.

Hat Gott etwas gegen Wolkenkratzer, ***»deren Spitze bis an den Himmel reicht«***? – könnte man dann fragen, wenn man diese Geschichte nur oberflächlich durchliest.

Karl Barths (1886-1968) trefflicher Kommentar dazu:

**»Es dürfte beachtlich sein, dass die göttliche Reaktion auf jene Bauten nicht etwa darin besteht, dass er diese durch ein Erdbeben oder durch irgendein Strafwunder zerstörte. Man wird gerade von da aus bestätigt finden: nicht diese Bauten, nicht jene technische Erfindung ... war das Schlimme, auf das hier gerichtlich reagiert wird. Getroffen wird durch dieses Gericht ... die Hybris.«**

Es geht Gott also nicht um die physikalische Höhe des Turms. Es geht Gott auch nicht darum, dass Seine Geschöpfe gemeinsam etwas anpacken können. Sondern ER setzt mit seinem Eingreifen ein eindeutiges Zeichen gegen den extremen Hochmut, die masslose Selbstüberschätzung, die unendliche Überheblichkeit einer gott-fernen Menschheit. Schon damals.

Schauen wir uns die Geschichte von diesem Turmbau zu Babel etwas näher an. Der Turm wird nicht zerstört, weil er an und für sich etwas Schlechtes war. Nein. Das Handeln dieser

Menschen hat Folgen, weil ihr Motiv nicht ist, Gott die Ehre zu geben, sondern weil der eigene Ruhm, die eigene Bekanntheit, die eigenen – vermeintlichen – Möglichkeiten und Fähigkeiten im Zentrum stehen.

### **3. Hauptteil**

»...damit wir uns einen Namen machen«, ist der Antrieb der damaligen Bauherren (Gen 11,4). Der Bau des Turmes und der Stadt Babel soll dafür sorgen, den eigenen Namen für die Nachwelt zu erhalten. Städte wurden und werden immer wieder nach Königen und Prominenten benannt, damit deren Namen weiterlebten: Alexandria, Konstantinopel, Titograd, Leningrad, Karl-Marx-Stadt, Ho-Chi-Minh-Stadt und viele andere mehr.

Stadt und Turm sollten den Völkern der Urzeit quasi eine Unsterblichkeit verleihen. Calvin (1509-1564) sagte dazu: **»Das ist allezeit der Welt Sinn, dass man sich um den Himmel nicht kümmert und auf der Erde, wo alles vergänglich ist, Unsterblichkeit sucht... Aller Hochmut führt gar leicht zum Unrecht gegen Gott, so dass wir nach Gigantenweise den Himmel erstürmen.«**

Nicht die hohen Türme, weder in Babel noch in Malaysia, China, Kanada oder wo auch immer, sind ‚antigöttlich‘. Sondern all das das, was gegen Gottes Ehre gerichtet ist.

Der Turmbau zu Babel ist der Prototyp der Methode, alle Bewunderung auf menschliche Leistungen zu lenken (V.4). Hier sogar mit einem klaren, angesagten Ziel: **»damit wir uns einen Namen machen«**. Die Ideologie dahinter: Gott soll überflüssig erscheinen. Wir habens im Griff! Zeitgemäss tönt dies dann etwa so: **Yes, we can!**

Wir sind Meister darin, einen Machbarkeitswahn zu kultivieren und vergessen dabei, was Jesus auch verheissen hat (Joh. 15,5): „...**ohne mich könnt ihr nichts tun.**“

Der Bruch zwischen Geschöpf und Schöpfer passiert immer dort, wo der Mensch meint, er sei das Mass oder sogar der Ursprung aller Dinge.

Aber nicht nur Hochmut zeigt sich im Turmbau zu Babel, sondern auch Angst. Man könnte diese Geschichte auch »**Das Angstprogramm des Menschen**« nennen. Die finale Begründung des Stadt - und Turmbaus lautet (V.4): «... **denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder**«. Das antreibende Motiv dieser so selbstsicher scheinenden Menschen ist paradoxerweise gerade auch Unsicherheit und Angst.

Es stimmt, wir Menschen fürchten Zerstreuung. Aus Zerstreuung könnte Entfremdung werden, daraus Feindschaft, Mord und Krieg. Schon die damaligen Menschen fühlten sich offenbar bedroht.

Mit einem gemeinsamen Vorhaben versucht man nun, zusammenzuhalten. Gemeinsam ist man weniger allein! So die Illusion des Menschen, der sich von Gott abgewendet hat.

Gemeinsame Kulturleistungen, gemeinsame wissenschaftliche, wirtschaftliche und technische Programme sollen die auseinanderstrebenden Kräfte der gott-losen Menschen doch noch zusammenhalten und bündeln.

Die Mauern der Riesenstadt Babel zeugen eigentlich von Angst. Vielleicht sollen sie weniger Feinde von außen abwehren. Wer sollte damals woher kommen, wenn sie alle beieinander

waren? Sie sollten vielmehr die Bewohner zusammenhalten. Könnte es sein, dass die Tore vielleicht eher ein- als aussperren sollten?

Der Turm soll von allen Ecken der damaligen kleinen Menschenwelt gesehen werden können, Mittelpunkt, Denkmal der Einheit sein, das sie alle verbinden soll.

Hier wird das Grundproblem des Menschen nach dem Sündenfall erschreckend offensichtlich: Es fehlt ihm die bewahrende, überzeugende Mitte, die nur Gott einnehmen und sein kann. Und niemals ein Mensch oder gar nur eine blosse menschliche Leistung, mag diese auch noch so gross sein!

Aber - einmal gott-los geworden, versucht sich der Mensch aus eigener Kraft hochzuschaffen. Durch Technik Kunst, Gesellschaftspolitik, Religion, Gesetzlichkeit, und und und.

Weil der Mensch sich nun diese ‚geistliche Krankheit‘ nicht eingestehen will, bleibt ihm nur die ohnmächtige Auflehnung, der trotzig Versuch, sich selber den Weg in den Himmel zu bauen. Den trotz allem ersehnten Himmel halt zu erstürmen.

Er tut dies mit anfänglicher Begeisterung - und mit heimlich wachsender Angst. Gerhard von Rad (1901-1971) spricht hier von den **»Grundkräften dessen, was wir Kultur nennen«**.

Merken wir den feinen Unterschied? Es ist nicht falsch, gemeinsam ein Projekt zu verfolgen, eine Stadt zu bauen oder einen hohen Turm. Gott hat den Menschen bei seiner Erschaffung ja gerade mit solchen Fertigkeiten begabt (Gen 1,28): **» Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde und nehmt sie in Besitz..«**

Aber - und jetzt kommt ein 1. göttliches, Not-wendiges Aber: Babel zeigt, dass es dieses ‚Herrschen‘ nicht mehr in der ursprünglichen – von Gott gewollten Ausprägung gibt.

Die Reaktion von Gott auf dieses Trachten und Treiben des gefallenen Menschen ist schon sehr bemerkenswert!

Es heißt dann in unserer Geschichte (V. 5): **»Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten.«** Wenn man das so liest, könnte man zuerst meinen: Was ist das doch für eine naive, komische Vorstellung von Gott!

Der Allgegenwärtige und Allwissende, braucht doch nicht erst ‚herniederzufahren‘, um zu sehen, was die Menschen jenseits von Eden tun...! Ist uns die feine Ironie aufgefallen, die der Erzähler unserer Geschichte zum Ausdruck bringen will?

Zum Höchsten was Menschen je zustande gebracht haben, muß Gott »herniederfahren«.

Wer schon einmal aus dem Flugzeug heraus die Türme und Berge der Erde gesehen hat, der staunt, wie niedrig und unscheinbar all diese Erhebungen aus der Flugzeugperspektive wirken, mögen sie vom Boden her gesehen, noch so respektabel, ja imposant erscheinen.

Wie geht Gottes Reaktion weiter? In Psalm 2, 4 lesen wir: **«...der im Himmel wohnt, lacht über sie...»**. Zugleich nimmt Gott den Menschen ernst und spricht aus, was wir schon ahnten (V.6): **„Dies ist der Anfang ihres Tuns...“, sie werden weitergehen - zum Mond, zu den Sternen. Sie werden nicht nur lernen, Ziegelsteine zu brennen, sondern auch das Uran zu spalten... „Nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.“**

Auf den ersten Blick könnte man meinen, Gott befürchte, der Mensch könnte ihm zu stark werden. Quasi als Konkurrenz. Dabei ist es genau umgekehrt: Gott geht es hier vielmehr um Seine Fürsorge für den Menschen und dessen Zukunft.

Wenn der Mensch nämlich so weitermachen würde, wird er in seinem Trotz und Übermut sich und seine Welt bald zerstört haben. So heisst es nun zum ersten Mal von Gott: **»Wohlauf, laßt uns...!«** Und was hier nun folgt, ist ein klassisches Gericht Gottes. Eine ‚Zurechtbringung‘. Bei dieser vermeintlichen Strafe geht es vielmehr um Gnade und Bewahrung: Weil die Einheit der gottlosen Menschen und ihre gemeinsame Aktion einen beschleunigten Untergang bedeuten würde, tritt Gott sozusagen auf die Bremse der gott-losen Weltgeschichte, indem er die Ballung dieser gott-losen Kräfte zerstreut bzw. sprengt und damit deren Un-heil verlangsamt, ja zurückhält.

In der Offenbarung des Johannes (K. 13) beobachten wir dann, wie dem auch dann noch gott-losen Menschen die Sammlung, die Konzentration aller antigöttlichen Kräfte doch gelingt. Sie werden schliesslich alle den einen anbeten. Den Antichristen. Gott wird dann **»den Fuß von der Bremse genommen haben«**. Dem Menschen die Zügel wieder ganz überlassen mit allen Konsequenzen. Die Folge? Die Welt stürzt ‚ungebremst‘ in ihren Untergang. Dies das nackte und düstere endzeitliche Setting, das in der Offenbarung beschrieben wird.

An Pfingsten geschieht nun ein 2. göttliches, Not-wendiges Aber: Zwischen dem Turmbau zu Babel und diesem endzeitlichen Geschehen, lässt Gott es nämlich nicht nur Karfreitag und Ostern werden, sondern eben auch Pfingsten. Er eröffnet uns damit die Möglichkeit, nicht einfach linear und

kausal Opfer unserer Verblendung, Überheblichkeit und Selbstüberschätzung zu werden.

Am 50. Tag nach dem Passahfest sendet Gott den Heiligen Geist. Jesus hatte IHN Seinen Jüngern schon angekündigt (Joh. 14,16): **„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten. Und der Vater wird euch an meiner Stelle einen anderen Helfer geben, der für immer bei euch sein wird; ich werde ihn darum bitten“.**

Dieser Heilige Geist wurde nicht an Pfingsten erfunden. Er existierte bereits lange vor uns Menschen und hat in unserem Leben gehandelt, noch bevor wir uns bewusst und persönlich für ein Leben mit Jesus Christus entschieden haben. Dieser Heilige Geist stärkt, tröstet, lehrt, verändert und führt uns immer in die Wahrheit, indem ER Christus bezeugt – und uns damit näher zum Vater zieht.

Der Heilige Geist ist es, der Neues schafft und uns Christen weltweit zu einer Familie, gleich welcher Hautfarbe und Herkunft verbindet. Der Heilige Geist ist es, der in einem Menschen eine echte Lebenswende herbeiführt. Und Verständnis füreinander wachsen lässt.

Der HG bewirkt Einheit, die über-menschlich ist. Unabhängig von unseren Begabungen und Bestrebungen, unabhängig von unseren Leistungen und dem, was wir aus eigener Kraft je erreichen können. Gott sei Dank auch unabhängig von unserem Glaubensvermögen!

Was für ein Evangelium, was für eine Frohe Botschaft: Gott behält seinen Geist nicht für sich, er überläßt die Menschen nicht einfach dem ‚Geist von Babylon‘.

Immer wieder - auch schon zur Zeit des AT - offenbart Gott seinen Geist, indem bestimmte Menschen, z.B. Propheten, von ihm ergriffen und erfüllt werden.

An Pfingsten wird dann der im AT bereits vielfach verheißene Geist über die Jünger und all jene ausgegossen, die sich darauf einlassen.

Bemerkenswert auch, wo dies geschieht! Nicht in Alexandrien, nicht in Konstantinopel, nicht in Leningrad oder Ho-Chi-Minh-Stadt, nicht in Toronto oder wo auch immer. Sondern in jener Stadt, die sich Gott in Seiner Souveränität von Anbeginn der Zeit ausgesucht hat. Jerusalem. Kein Wunder, ist diese Stadt so umkämpft, heute mehr denn je.

#### **4. Anwendung und Abschluss**

An Pfingsten ist sie auf einmal wieder da. Eine gemeinsame Sprache, und Parther und Meder und Elamiter, Hebräer, Römer und Griechen können einander verstehen.

Da bricht Gott selbst den Bann von Babel. Löst Verwirrung und Entfremdung auf. Im Geist von Pfingsten wird nicht nur die Sprachgrenze überwunden. Gott gewährt uns einen Blick in die himmlische Herrlichkeit. Es leuchtet auf, wie es einmal wieder sein wird. Für all jene, die sich auf Karfreitag, Ostern und Pfingsten einlassen. Ohne Missverständnisse, ohne Hochmut, ohne Angst, ohne Einschränkungen welcher Art auch immer! Und - Pfingsten ist mehr als eine Jenseitsvertröstung. Pfingsten ist ein Meilenstein in Gottes Plan mit uns Menschen. An Pfingsten wird sicht- und erfahrbar, wie Gott in dieser Welt weiter wirkt – auch nachdem Jesus wieder zum Vater aufgefahren ist. An Pfingsten und darüber hinaus wird

erkennbar, wie Menschen aus allen Nationen und Völkern in die Reich-Gottes-Arbeit eingeladen werden. Bis heute.

Wo Du und ich ‚pfingstlich‘ leben, werden Menschen angesprochen und in die weltweite Familie Gottes eingeladen.

Wo wir im Geist von Pfingsten denken, reden und handeln werden einerseits

- Menschen frei und heil und andererseits

- Menschen getröstet und gestärkt, auszuhalten, was Gott ihnen heute noch zumutet.

Die Neigung zu neuerlichem Turmbau, wird an Pfingsten noch nicht einfach weggenommen oder aufgehoben. Überall, wo wir uns nicht vom HG leiten lassen, nicht die Verbundenheit mit Christus leben und nicht die Ehre des Vaters suchen – gleich in welchem Gebiet oder Lebensbereich – bleiben wir verwundbar,

und rückfallgefährdet! Darum ist es so wichtig, dass wir uns ganz aufrichtig, folgenden Fragen stellen:

Wo bin ich gefährdet, mir ‚einen Namen machen‘ zu wollen?

Wo binde ich Menschen an mich, statt sie zu Jesus zu führen?

Wo suche ich nach eigener Anerkennung, unangemessenem Lob? Anstatt Seinem Namen Ehre zu machen?

Wo gibt es irgendwelche Wurzeln der Undankbarkeit, der Unzufriedenheit, ja der Rebellion, Gott gegenüber?

Fassen wir zusammen:

a) Jegliche Einheit, die *von unten nach oben* gebaut wird, sei es politische, wirtschaftliche, technische, kulturelle oder geistliche, führt nicht zu Seinem Ziel. Das ist die Botschaft vom Turmbau zu Babel.

Wo wir Gott nicht demütig die Ehre geben, wird es eher schon heute als morgen wieder umgehend ‚brüchig‘... in allen menschlichen Beziehungen. Davon sind auch christliche Gemeinden nicht ausgenommen.

b) Wo wir aber dem ‚Negativ des Turmbaus zu Babel‘ das ‚Positiv von Pfingsten‘ entgegenhalten, wo Jesus Christus Herr unseres Lebens ist, wo wir dem HG Raum geben und IHM alles zutrauen, wo wir die Ehre des Vaters suchen, da verändern sich Dinge und Herzen, Beziehungen und Umstände zum Heil, zum Guten.

Manchmal geschieht dies sofort und offensichtlich und manchmal prozesshaft und zuerst im Verborgenen. Manchmal überwältigend und manchmal schrittweise. Beides aber durchaus nach Seiner Zeit und in Seinem Sinn 😊

Amen.